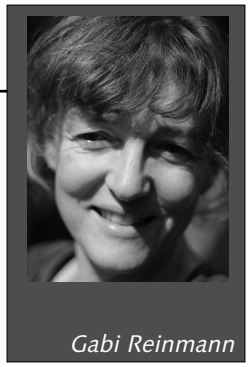
Gabi Reinmann

Triple Peer Review – Entwicklung eines neuen Peer Review-Verfahrens im Kontext der Bildungswissenschaften


Gabi Reinmann

Peer Review gilt nach wie vor als alternativlos in der Wissenschaft – trotz Kritik, Zweifeln und mehrdeutigen empirischen Befunden dazu, wie gut Peer Review die gesteckten Ziele erreicht (Simon/Knie 2007, S. 26; Bornmann 2008, S. 23). Infolge von Akkreditierungen, Exzellenzinitiativen und Drittmittelfinanzierung von Forschung steigt die Bedeutung von Peer Review sogar noch und entscheidet immer häufiger „über Schicksale und Lebensläufe, über Karrieren, Reputation, Ruhm und Auszeichnungen im Wissenschaftssystem" (Fischer 2004, S. 28). Ein Zeitschriften-Artikel etwa, der ein anerkanntes Peer Review-Verfahren durchlaufen hat, ist inzwischen ein Statusgut: „Solche Güter sind in erster Linie wegen ihres symbolischen Wertes begehrt. Ein Statusgut beruht auf Exklusivität" (Münch 2010, S. 343). Exklusivität wird möglich, wenn man Zugänge begrenzt und schließt – so wie dies im wissenschaftlichen Publikationssystem via Peer Review der Fall ist.

Der Beitrag beschäftigt sich mit dem Thema Peer Review im Kontext des Publizierens in wissenschaftlichen Fachzeitschriften und schildert die Entwicklung eines Peer Review-Modells für eine bildungswissenschaftliche Zeitschrift mit methodologischem Schwerpunkt. Der Beitrag gliedert sich in drei Abschnitte: In Punkt 1 erläutere ich kurz Bedeutung, Kennzeichen, Probleme und Erkenntnisse zum Peer Review in der Wissenschaft, insbesondere im wissenschaftlichen Publikationssystem, um auf diese Weise den Rahmen für die Modellentwicklung zu liefern. Meine eigenen Erfahrungen auf der Suche nach Lösungen für Herausforderungen an Peer Review-Verfahren in den Bildungswissenschaften sind Gegenstand von Punkt 2. Es handelt sich um einen persönlichen *Erfahrungsbericht*, der mir als Klammer zwischen der Theorie- und Forschungslage in der Literatur und der Modellentwicklung wichtig erscheint. In Punkt 3 schließlich stelle ich das Triple Peer Review-Modell als ein vorläufiges *Entwicklungsergebnis* vor. Dieses Modell erhebt nicht den Anspruch, ein prinzipiell besseres Peer Review-Verfahren zu sein, sondern stellt den Versuch dar, ein Peer Review-Verfahren zu konzipieren, das mehrere Funktionen erfüllt und dazu verschiedene Gutachter-Rollen bestimmt und miteinander kombiniert.

1. Rahmen: Peer Review im wissenschaftlichen Publikationssystem

1.1 Merkmale und Funktionen

Peer Review ließe sich mit „Begutachtung unter Fachkollegen"[1] übersetzen, ist aber in der englischen Formulierung auch in der deutschen Wissenschaftssprache gängig. Beim Peer Review begutachten bzw. evaluieren Fachkollegen wissenschaftliche Leistungen in geregelten Verfahren unter Berufung auf das Kollegialprinzip in Kombination mit dem Prinzip der Selbststeuerung von Wissenschaft (Neidhardt 2010, S. 280f.). Peers sind Experten in dem Feld der jeweiligen Begutachtung und damit Teil der sich selbst kontrollierenden Wissenschaftsprozesse. Zwischen dem, der (oder dessen Produkt) evaluiert wird, und dem, der evaluiert, gibt es daher, so die gängige Annahme, in der Regel keine allzu großen Wertedifferenzen (Power 2008, S. 19). Peer Review in diesem Sinne ist ein wesentlicher Bestandteil des wissenschaftlichen Publikationssystems, insbesondere auf dem Sektor der Fachzeitschriften.

Es gibt allerdings nicht das eine Peer Review-Verfahren; vielmehr kann eine Begutachtung unter Fachkollegen auf recht unterschiedliche Art ablaufen. So variieren Peer Review-Verfahren z.B. darin, wer als Gutachter in Frage kommt und wie die Auswahl erfolgt, wie viele Gutachter an der Evaluation einer wissenschaftlichen Leistung beteiligt sind, welche Informationen die Beteiligten während des Verfahrens und im Anschluss daran erhalten, wie die einzelnen Schritte der Begutachtung ablaufen und inwiefern die Beteiligten miteinander in Kontakt treten und direkt kommunizieren können (Müller 2008, S. 97).

Peer Review als eine Form gegenseitiger Beobachtung und Überprüfung (quasi eine Selbstzensur) geht bis ins 17. Jahrhundert zurück, als sich die Naturwissenschaften entwickelten: „Adlige Herren, ihrer Standesehre verpflichtete Peers, sollten die Richtigkeit von Experimenten sicherstellen, notfalls durch Vorführung vor Zeugen" (Hornbostel 2008, S. 65). Zugrunde lag eine „Vision von philosophischer Tugend" in Form von Vorurteilslosigkeit, was bis heute etwa unter dem Schlagwort vom

[1] oder Fachkolleginnen; im Folgenden sind stets Männer und Frauen gemeint, unabhängig davon, ob männliche oder weibliche Formen gewählt sind; auf Doppelnennung wird zugunsten besserer Lesbarkeit verzichtet.

Ethos der Wissenschaft weitergereicht wurde, auch wenn sich diese Tugend faktisch niemals einlösen ließ (Hornbostel 2008, S. 67ff.). Ging es in den Anfängen darum, sicherzustellen, dass „richtig" experimentiert wurde, soll Peer Review heute eine umfassende Qualitätskontrolle (Müller 2008, S. 97) leisten. Peer Review im Publikationssystem soll sicherstellen, dass keine Beiträge minderer Qualität publiziert werden. Nun hat das wissenschaftliche Publikationssystem zunächst einmal Speicher- und Verbreitungsfunktion (Tauber/Weingart 2010, S. 166f.). Das verlagsgesteuerte System der Fachzeitschriften ist eines, dessen Fassungsvermögen begrenzt ist (oder künstlich begrenzt wird). Unter der Bedingung von Knappheit (an verfügbaren Seiten gedruckter Hefte oder an verfügbaren Ressourcen für das Lektorat digitaler Texte) gilt es, nicht nur „gute" von „schlechten" Texten zu unterscheiden, sondern auch eine Auswahl unter „guten" Texten zu treffen.

In der Folge hat Peer Review heute primär eine *Selektionsfunktion* bzw. Gatekeeper-Funktion (Bornmann 2008, S. 24). Daneben kann Peer Review allerdings eine „Konstruktionsfunktion" in dem Sinne übernehmen, dass Gutachter (oder Herausgeber) in den Wissenschaftsprozess verhindernd oder fördernd eingreifen, unter anderem um Fachstandards durchzusetzen (Neidhardt 2010, S. 281f.). Ich würde diese Form von „konstruktivem" Eingriff allerdings eher als *Steuerungsfunktion* bezeichnen. Möglich ist jedoch auch, dass die Konstruktion in Richtung eines Aushandelns geht (Liu 2014): Ein sozialer Aushandlungsprozess tritt dann auf, wenn (gegebenenfalls iterative) Überarbeitungshinweise dazu führen, dass Autor und Gutachter den Text in einem gemeinsamen Prozess handwerklich besser machen; in diesem Fall kann Peer Review eine *Kollaborationsfunktion* übernehmen. Insbesondere im Zuge der Kritik am Peer Review wird angemahnt, neben Selektion und Steuerung auch die Chance zu nutzen, in Peer Review-Prozessen eine kritische Auseinandersetzung, einen Gedankenaustausch, kurz: einen Diskurs, anzuregen (Osterloh/Kieser 2015, p. 318f.); dies läuft innerwissenschaftlich auf eine *Erkenntnisfunktion* von Peer Review hinaus. Schließlich besteht noch die Möglichkeit einer individuellen *Lernfunktion* für die Beteiligten. Diese kann sich aus einem Austausch zwischen Autor und Gutachter heraus entwickeln (Hempel 2014, p. 175).

1.2 Probleme und Kritik

Die Kritik am Peer Review ist groß und umfänglich dokumentiert (Hornbostel 2008, S. 66f.; Osterloh/Kieser 2015, p. 307f.). Die wichtigsten Kritikpunkte, für die zahlreiche empirische Befunde angeführt werden, lauten: Peer Review mangelt es an Gutachter-Reliabilität bzw. -Übereinstimmung sowie an Validität und Fairness; die Kosten sind zu hoch, die zeitlichen Verzögerungen zu groß und die prognostische Qualität zu gering; es gibt einen Bias in Richtung Mainstream-Forschung und ein Defizit an Transparenz. Zusammen mit der Einführung einer künstlichen Marktlogik (Knappheit), so ein weiterer Vorwurf, entwickeln sich bei Autoren und Gutachtern „pervertierte Verhaltensweisen" (Binswanger 2010, S. 148ff.), die an sich keiner haben will und mit dem genannten Ethos der Wissenschaft wenig zu tun haben.

Eine Herausforderung sind darüber hinaus die Kompetenz eines Gutachters sowie die Passung zwischen dieser Kompetenz und dem Text, der zu evaluieren ist. So nimmt man beispielsweise eine „inverse Beziehung zwischen Expertise und Befangenheit" (Neidhardt 2010, S. 284) an, das heißt: Je besser die Kompetenz des Gutachters zu der zu evaluierenden Leistung passt, desto näher steht er dem Gegenstand und/oder dem Autor, was dazu führt, dass eine kritische Distanz schwieriger wird. Daneben gibt es einige andere kognitive und soziale Hindernisse, die bereits hinlänglich beschrieben sind (z.B. Fischer 2004; Suls/Martin 2009).

Bedenkt man, dass viele Artikel, die einen aufwändigen Review-Prozess durchlaufen haben, nie zitiert werden (Lewin 2014, p. 168f.) bzw. dass nur ein kleiner Teil dieser Publikationen häufig zitiert wird (Tauber/Weingart 2010, S. 166), stellt sich schließlich die Frage nach dem Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag: „Ob offene Begutachtung (unter voller Nennung der Namen), Einfach-, Doppel- oder Dreifachblindverfahren, ist keine Frage des Prinzips, sondern der Praktikabilität und der Resultate" (Fischer 2004, S. 58).

Nun ist es aber so, dass nicht nur Peer Review-Verfahren kritisiert und für die identifizierten Probleme zahlreiche empirische Befunde angeführt werden. Auch die Peer Review-Forschung selbst sieht sich einer vermehrten Kritik gegenüber, denn: Forschungsergebnisse zum Peer Review fallen inkonsistent, ambivalent und zum Teil widersprüchlich aus (Hornbostel 2008, S. 66f.; Neidhardt 2010, S. 282f.). Hinterfragt wird unter anderem, ob Peer Review überhaupt als Prüfverfahren oder gar als wissenschaftliches Messverfahren modelliert werden kann (Hirschauer 2004, S. 75). Dies ist nämlich der Fall, wenn empirische Studien die Reliabilität und Validität (mithin Gütekriterien der quantitativen Forschung) von Peer Review-Prozessen untersuchen. So kann man speziell die Reliabilität im Sinne der Übereinstimmung von Gutachtern als Forderung für die fachkollegiale Begutachtung von Texten grundsätzlich in Frage stellen: Zum einen nämlich kann ein Gutachterdissens auch funktional sein, wenn verschiedene Wissenschaftsperspektiven in den Prozess integriert werden (Neidhardt 2010, S. 284). Zum anderen lässt sich gar nicht erwarten, Konsens zu erzielen, wenn man Gutachter explizit danach auswählt, verschiedene Perspektiven abzudecken (Hirschauer 2004, S. 76).

Fehlender „Respekt vor der Differenz in der Forschung" (Simon/Knie 2007, S. 28) ist ein Vorwurf, der sowohl an die Peer Review-Praxis als auch an die Peer Review-Forschung gerichtet wird. Güte- bzw. Qualitätskriterien für die Begutachtung sollen Standards setzen und gehen damit implizit von Vergleichbarkeit der zu beurteilenden wissenschaftlichen Leistungen aus. Verschiedene wissenschaftliche Disziplinen aber unterscheiden sich stark in ihren Forschungspraktiken und -produkten (Simon/Knie 2007, S. 27) und sind genau nicht einfach zu vergleichen. Besonders eklatant ist beispielsweise der Unterschied zwischen Kriterien zur Qualitätsbewertung in den Geisteswissenschaften und in den Naturwissenschaften. Kriterien wie z.B. Breite der Materialkenntnis, Originalität der Recherche, Ästhetik der Sprache, analytische Schärfe, Reflexivität, Adressatenbezug (Horst-

mann 2014, S. 136) dürften in naturwissenschaftlichen Publikationssystemen nur eine marginale Rolle spielen. Selbst innerhalb von Disziplinen zeigen aktuelle empirische Befunde, dass deren Subdisziplinen mitunter nur zum Teil gemeinsame Qualitätskriterien haben (Hug/Ochsner/Daniel 2013).

1.3 Verbesserungsvorschläge und Alternativen

Es gibt zahlreiche Vorschläge, wie man empirisch untersuchte oder „nur" (individuell oder kollektiv) erlebte Mängel in der fachkollegialen Begutachtung von Beiträgen beheben könnte. Die uneindeutige Befundlage aus der Peer Review-Forschung zusammen mit den Rahmenbedingungen heutiger Forschung scheinen allerdings deren Umsetzung zu erschweren und eine Stabilität insbesondere des „Double Blind Peer Review" (Gutachter und Autoren bleiben anonym) zu begünstigen. Im Folgenden beschränke ich mich darauf, exemplarisch einige Verbesserungsvorschläge und Alternativen zu skizzieren, um deren Spannbreite aufzuzeigen.

- *Gutachter-Kompetenz erhöhen:* Da die Kompetenz des Gutachters für die Güte von Entscheidungen in Peer Review-Prozessen unstrittig ist (Fischer 2004, S. 56), liegt es nahe, Kompetenzen für die Begutachtung einzuüben und entsprechende Unterstützung anzubieten (Sternberg 2006). Dieser Vorschlag greift die prinzipiell bestehende Lernfunktion des Peer Review auch auf Seiten des Gutachters auf, die in der Literatur allerdings nur vereinzelt erwähnt wird (Hempel 2014, p. 175f.). Auch praktisch dürfte diese Form der Problemlösung (leider) kaum eine Rolle spielen.
- *Keine Vorab-Selektion betreiben:* Wesentlich einflussreicher gestaltet sich der Vorschlag, die Qualität eines Textes nicht vor, sondern nach dessen Publikation von Gutachtern einschätzen zu lassen. Unter dem Stichwort „Post Publication-Peer Review" (Kriegeskorte 2012; Pöschl/Koop 2008) wird vor allem die Selektionsfunktion der fachkollegialen Begutachtung eingedämmt. Diese Art der Problemlösung, die es in verschiedenen Varianten mit unterschiedlichen Stufen gibt, findet sich allerdings fast ausschließlich bei naturwissenschaftlichen Open Access-Zeitschriften.
- *Gutachten öffentlich machen:* Das Post Publication-Peer Review ist in der Regel mit einem „Open Peer Review" verzahnt, bei dem die Gutachten (namentlich oder anonym) öffentlich zugänglich gemacht werden (Ford 2013). Mit dieser Form der Problemlösung soll vor allem Transparenz in den Begutachtungsprozess gebracht und die Chance einer Diskussion durch Re-Kommentierung der nun zugänglichen Gutachten erhöht werden. Unter anderem hat mangelnde Akzeptanz bei Gutachtern und Autoren eine größere Verbreitung dieses Lösungsansatzes bisher allerdings verhindert (Sullivan 2014, p. 4).
- *Gutachter variabler auswählen:* Wenn sich Autor und Gutachter (mitunter auch Herausgeber und Gutachter) nicht kennen, gilt das gemeinhin als besonderes Gütesiegel von Peer Review-Verfahren, verhindert aber die prinzipiell bestehende Möglichkeit einer fruchtbaren Zusammenarbeit. Unter dem Stichwort „Peer-to-Peer-Editing" wird der Vorschlag gemacht, die Gutachterauswahl zu variieren, dabei auch den Autor einzubeziehen und damit eine bessere Balance zwischen Expertise (mit Nähe) und Unbefangenheit (durch Distanz) zu erreichen: So sucht z.B. der Autor einen „Senior Scientist" als Editor, der Fachgutachter einlädt, die der Autor mit eigenen Vorschlägen ergänzen kann (Kriegeskorte 2012, p. 12). Bislang wird dieser Vorschlag meines Wissens nur singulär umgesetzt.
- *Peer Review anders rahmen:* Da sich die Zweifel an der Modellierung von Peer Review als Messvorgang gut begründen lassen, besteht ein grundsätzlicher Lösungsansatz darin, den Review-Prozess als sozialen Prozess bzw. als Kommunikation zu rahmen (Liebert/Weitze 2006, S. 12; Gloning 2011, S. 5). In diesem Rahmen werden der Dissens und die Kontroverse zu genuinen Bestandteilen von Peer Review als Aushandlungsprozess (Horstmann 2014, S. 141; Hirschauer 2004, S. 77). Auch die entstehenden wissenschaftlichen Güteurteile sind dann genuin sozial. In der Folge ist es kein Makel mehr, wenn Gutachter vor der Lektüre eine *Meinung* zum Text haben, beim Lesen einen *Eindruck* vom Text gewinnen und post-hoc eine *Stellungnahme* (im Sinne eines rationalisierenden Urteils) über den Text verfassen (Hirschauer 2005, S. 80f.). Was das für die Gestaltung des Peer Review-Prozesses konkret heißen kann, bleibt in der Literatur allerdings unklar.

1.4 Situation in den Bildungswissenschaften

Abhandlungen über Peer Review, deren Formen, Erforschung und Alternativen finden sich vor allem in der Medizin, in den Naturwissenschaften und der Soziologie, im Falle der Kritik an Evaluationskriterien ansatzweise auch in den Geisteswissenschaften. Die *Bildungswissenschaften* werden kaum irgendwo direkt angesprochen. Nun setzen sich die Bildungswissenschaften aus mehreren Disziplinen zusammen, insbesondere aus Erziehungswissenschaft, Fachdidaktiken, Psychologie und Soziologie (Kuhberg-Lasson/Singleton/Sondergeld 2014, S. 135, 141). Das hat zur Folge, dass verschiedene Standards für Methodologie und wissenschaftliche Qualität nebeneinander stehen – auch im Peer Review.

In den Sozial- und Geisteswissenschaften hat das Peer Review im Vergleich etwa zu den Naturwissenschaften eine deutlich geringere Relevanz; dies hat allerdings auch damit zu tun, dass die Vielfalt von Publikationsmedien größer ist (Kuhberg-Lasson et al. 2014, S. 136f.). Die Psychologie dagegen orientiert sich zunehmend an den Naturwissenschaften und deren Standards auch im Peer Review. In der Erziehungswissenschaft nimmt die Bedeutung des Peer Review (unter anderem aufgrund von publikationsbasierten Promotionen) ebenfalls zu (Gruschka 2012); gleichzeitig ist die Erziehungswissenschaft „in besonderem Ausmaß von nationalen Denkmustern und Wissenschaftstraditionen sowie von nationalen Leitlinien der Bildungspolitik beeinflusst" (Kuhberg-Lasson et al. 2014, S. 139). In jedem Fall kennzeichnen wissenschaftskulturelle Unterschiede zwischen den beteiligten Disziplinen das bildungswissenschaftliche Feld – auch in der Publikationspraxis. Eine aktuelle Studie zum Publikationsaufkommen in führenden deutsch- und englischsprachigen sowie europäischen und US-amerikanischen Zeitschriften der Erziehungswis-

senschaft (Zierer/Ertl/Phillips/Tippelt 2014) zeigt, dass nahezu alle als relevant geltend Fachzeitschriften mit einem Peer Review-Verfahren arbeiten, die in der genannten Studie allerdings nicht weiter spezifiziert werden. Vor diesem Hintergrund stellt sich für bildungswissenschaftliche Fachzeitschriften im besonderen Maße die oben skizzierte Herausforderung, mit Differenz in der Wissenschaft umzugehen, konstruktive Strategien für den Umgang mit Dissens und Kontroversen zu finden und insbesondere die Funktionen des Peer Review und die Rolle der Gutachter hinsichtlich ihrer Aufgaben angemessen auszudifferenzieren.

2. Erfahrungsbericht: Versuch und Irrtum auf dem Peer Review-Pfad

Peer Review im bildungswissenschaftlichen Publikationssystem beschäftigt mich nicht nur theoretisch, sondern seit mehreren Jahren auch praktisch in Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung. Dies zeigt sich in verschiedenen Versuchen, selbst mit alternativen Peer Review-Verfahren zu experimentieren und aus den dabei gemachten Erfahrungen zu lernen. Im Folgenden möchte ich diese Versuche in vier Stationen (chronologisch) schildern und jede dieser Stationen zunächst in Umrissen beschreiben und kontextualisieren (Projektskizze), dann die Rolle des Peer Review anhand der Ausführungen in Teil 1 dieses Beitrags kurz einordnen und schließlich die resultierenden *Erfahrungen und Folgerungen* skizzieren.

2.1 Peer Review in einer Online Community: „Bildungswissenschaftler 2.0"

Projektskizze. Unter dem Namen *Bildungswissenschaftler 2.0* habe ich zusammen mit Christian Spannagel[2] im Jahr 2009 eine Online-Community bzw. ein soziales Netzwerk[3] von Wissenschaftlerinnen (Stichwort Web 2.0) initiiert, das einen öffentlichen Austausch anregen, ein für alle Interessierte zugängliches gegenseitiges Feedback ermöglichen und auf diesem Wege eine Form von Peer Review umsetzen sollte, mit dem sich die kollaborative Wissensgenerierung fördern lässt. Ziel war es, Arbeitspapiere, erste Ideenskizzen sowie Preprints online verfügbar zu machen, die dann von Kolleginnen kommentiert und konstruktiv kritisiert werden können. Im Idealfall sollten Texte im Vorfeld von Einreichungen und Publikationen öffentlich diskutiert und verbessert werden. Zudem war angedacht, auch Texte nach ihrer Veröffentlichung zu besprechen, um die dort enthaltenen Gedanken weiterzuentwickeln. Zunächst beschränkte sich das Netzwerk auf die Bereiche Bildung (inklusive Information, Wissen, Lehren und Lernen) und Medien. In den ersten Monaten registrierten sich rund 100 Wissenschaftlerinnen als Community-Mitglieder. Das Forum der Community wurde vor allem für konkrete Fragen bei der Texterstellung genutzt. Komplette Begutachtungsprozesse mit umfänglichem Feedback fanden allerdings nur vereinzelt zu Beginn des Community-Aufbaus statt.

Peer Review. Peer Review in dieser Community sollte explizit als formativer Prozess in einem informellen Rahmen unter Nutzung sozialer Medien umgesetzt werden. Unsere primäre Intention war, die prinzipiell mögliche Erkenntnis- und Lernfunktion des Peer Review zu nutzen und Wissenschaftlerinnen die Möglichkeit zu geben, untereinander in einen schriftlichen und reflektierten Austausch zu treten. In diesem Sinne entspricht das Peer Review in der Community einerseits dem kollegialen Austausch, wie er von Autorinnen häufig praktiziert wird, bevor ein offizielles Peer Review-Verfahren startet; andererseits hebt es sich davon ab, indem die zu kommentierenden Texte ebenso wie das Feedback öffentlich zugänglich sind und damit dem Open (Online) Peer Review-Konzept wird gefolgt.

Erfahrungen und Folgerungen. Bereits nach einem halben Jahr wurde deutlich, dass die Kernidee der Community kaum aufgegriffen wurde. Um den Gründen näherzukommen und die Chance zu nutzen, dass sich in der Community zumindest Interessierte für neue Ideen zum Thema Peer Review versammelt hatten, haben wir Anfang 2010 eine kurze Online-Befragung durchgeführt, an der sich 30 Nachwuchswissenschaftlerinnen beteiligt haben. Unter anderem baten wir die Befragten, die Bedeutung verschiedener Peer Review-Formen (Single Blind, Double Blind, Open, Post Publication) für unterschiedliche Funktionen einzuschätzen. Für die Selektion von Texten wurde das Double Blind-Verfahren für besonders geeignet erachtet; Open Peer Review hingegen hielten fast alle befragten Personen für ein gut geeignetes Verfahren, um Texte zu verbessern. Dass Peer Review prinzipiell den Dialog fördern und Lerngewinne bringen kann, hielt ca. die Hälfte der Befragten für möglich (Reinmann/Sippel/Spannagel 2010, S. 225f.). Trotzdem wurden die letztgenannten Funktionen in der Online-Community kaum genutzt. Dem Austausch, so die Rückmeldungen an die Initiatoren, fehle der direkte Bezug zu einer Zeitschrift und damit der Ernstcharakter. Insgesamt betrachtet zeigte sich zum einen das Bedürfnis nach einem differenzierten Einsatz verschiedener Peer Review-Formen. Zum anderen wurde deutlich, dass eine Änderung bestehender Praktiken (mit traditionellen Verfahren) schwierig ist und ein informelles Peer Review auf einer öffentlichen Plattform keinen ausreichenden individuellen Nutzen stiftet.

2.2 Peer Review in der Doktorandenausbildung: „Writer´s Workshops"

Projektskizze. Der Begriff *Writer´s Workshops* steht für ein Konzept, das einerseits eine besondere Art von wissenschaftlicher Schreibwerkstatt ist, mit dem das traditionelle Konzept zur Förderung der Schreibkompetenz um ein systematisches Peer Review erweitert wird. Andererseits sind Writer´s Workshops eine Alternative zur traditionellen Vorbereitung und Durchführung von Konferenzen: In dieser Funktion ersetzen sie sowohl das anonyme Peer Review zur Selektion im Vorfeld einer Konferenz als auch die Präsentationen positiv bewerteter Einreichungen vor Ort durch Workshops, in denen eine besondere Form des Peer Reviews zum Zwecke der Textverbesserung praktiziert wird (Gabriel 2007). Im Herbst 2010 habe ich das Writer´s Workshop-Konzept

[2] Professor für Mathematik und Mathematikdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

[3] Auf der Community-Plattform mixxt.de: http://wissenschaftler20.mixxt.de

in drei von insgesamt sechs halbtätigen Sitzungen meines Doktorandenkolloquiums umgesetzt. In jeder dieser drei Präsenz-Workshops wurden Texte von je drei Doktoranden nach folgendem Vorgehen behandelt: Vor dem Workshop wird die Autorin (bildhaft bezeichnet als *sheep*) von einer anderen, erfahrenen Autorin (genannt *shepherd*) intensiv durch Rückmeldungen unterstützt (*shepherding*), um den Text zu verbessern. Dieser geht dann im Vorfeld des Workshops an die Teilnehmerinnen, damit sich alle intensiv vorbereiten können. Im Workshop selbst gilt es, nach einem festen Set an Regeln vorzugehen (z.B. Zusammenfassung des Textes aus Sicht der Teilnehmerinnen als Einstieg; Abwendung der Autorin von der Gruppe, damit sich diese auf die Diskussion konzentrieren kann; Behandlung erst der Stärken und dann der Schwächen mit konkreten Verbesserungshinweisen). Die Diskutanten sind einer „Kultur des Schenkens und Teilens" verpflichtet, was gegenseitiges Vertrauen voraussetzt. Neun Texte wurden auf diese Weise innerhalb von drei Monaten besprochen. An den drei Workshops waren (neben mir) zwölf Doktoranden, ein Postdoc und vier Gäste beteiligt. Die Workshops ließen sich wie geplant umsetzen.

Peer Review. Writer´s Workshops arbeiten mit zwei Gutachter-Rollen. Die erste Gutachterin im Vorfeld des Workshops wird von der Autorin selbst gewählt und fungiert als eine Art Coach. Autorin und Gutachterin interagieren ohne Öffentlichkeit direkt miteinander. Peer Review übernimmt hier eine Kollaborationsfunktion; zudem kann man davon ausgehen, dass es vor allem bei der Autorin einen Lerngewinn gibt. Im Begutachtungsprozess innerhalb des Workshops übernehmen alle Teilnehmerinnen eine Gutachter-Rolle und diskutieren mündlich ohne direkte Interaktion mit der (physisch anwesenden) Autorin den Text. Auch dieser Prozess findet gewissermaßen im geschlossenen Raum, aber in einer Gruppe statt, ist kollaborativ gestaltet und dürfte unter anderem Lernfunktion haben.

Erfahrungen und Folgerungen. Trotz anfänglicher Skepsis zeigten sich am Ende des Projekts fast alle Beteiligten sehr zufrieden mit den durchgeführten Writer´s Workshops. Wir haben die drei Workshops einer Selbstevaluation unterzogen und dabei eine Beobachtung und Dokumentation, eine E-Mail-Befragung der Autorinnen zu zwei Zeitpunkten, eine schriftliche Befragung aller Teilnehmerinnen der Workshops mit geschlossenen Fragen und eine asynchrone Gruppendiskussion am Ende eingesetzt (Reinmann/Hartung/Florian/Ranner/Kamper 2011). Die Ergebnisse zeigen, dass die beiden Peer Review-Formen je eigene Vorzüge haben und in hohem Maße dazu beitragen, einen persönlichen Lerngewinn zu erzielen. Auch die Tätigkeit als Reviewer im Workshop wird von den Teilnehmerinnen als förderlich für die Entwicklung eigener Feedback-Fähigkeiten eingeschätzt. Organisatorische Probleme blieben aus, die typischen Writer´s Workshop-Regeln ließen sich problemlos umsetzen, erfordern aber – wie erwartet – ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen allen Beteiligten. Zudem zeigte sich, dass vorab besser festgelegt werden sollte, auf welcher Ebene (z.B. Sprache, Inhalt, Struktur) die Texte diskutiert (und verbessert) werden sollen. Eine wichtige Rolle spielt außerdem die Textsorte: Hier sprachen sich fast alle dafür aus, nicht mit Teilen aus der Qualifikationsarbeit, sondern mit für sich stehenden (kurzen) Texten zu arbeiten.

2.3 Peer Review in einer Forschungskooperation: „Erwägen Wissen Ethik"

Projektskizze. 2011 fragte mich die Redaktion der Zeitschrift *Erwägen Wissen Ethik* (EWE) an, einen Beitrag zu verfassen, der, wie in der EWE üblich, von anderen Autorinnen kontrovers kommentiert und diskutiert werden soll. Die Zeitschrift EWE, so die Selbstbeschreibung auf der Web-Seite[4], will den „erwägenden Umgang mit Vielfalt fördern". Sie versteht sich als ein Forum, auf dem sich verschiedene Schulen, Strömungen und Richtungen austauschen, sich mit ihren verschiedenen Perspektiven auseinandersetzen und dabei Regeln für den Umgang mit dieser Vielfalt erfinden, erproben und verbessern. In diesem Sinne fungiert die Zeitschrift auch als Forschungsinstrument. Im Zusammenhang mit meinem Beitrag zum Thema „Interdisziplinäre Vermittlungswissenschaft" (Reinmann 2013a) wurde eine neue Form der „Forschungskooperation" erprobt, die in folgenden fünf Phasen ablief: (1) Den *Auftakt* bildete der Ausgangsartikel, der deutlich länger ist als der übliche Zeitschriftenartikel. (2) Als *Weiterführung* dienten im weitesten Sinne Kritiken anderer Autorinnen, die diskursiv gestaltet, also darauf ausgelegt waren, den im Hauptartikel begonnen argumentativen Prozess fortzuführen. (3) Im *Zwischenfazit* hatte ich als Autorin des Hauptartikels die Möglichkeit, zu den Weiterführungen Stellung zu nehmen. (4) Unter der Bezeichnung *Synopse* übernahm eine der Herausgeberinnen eine Art Wissenschaftsmediation des bisherigen Diskurses, indem sie vergleichende Betrachtungen, Systematisierungsvorschläge und offene Fragen zusammenstellte. (5) In der abschließenden *Bilanz* konnten alle am Forschungsprozess Beteiligten auf der Basis der fertig gestellten Beiträge aus den Phasen (1) bis (4) noch einmal den gesamten Prozess kommentieren. Die Forschungskooperation konnte Anfang 2013 in der geschilderten Form zu Ende gebracht werden. Insgesamt hatten sich (mit der Herausgeberin und mir) 25 Autorinnen beteiligt.

Peer Review. Die Beiträge für die Zeitschrift EWE werden angefragt und durchlaufen vor der Veröffentlichung eine redaktionelle Prüfung, aber kein Peer Review-Verfahren. Stattdessen werden Wissenschaftler aus möglichst verschiedenen Disziplinen gebeten, den Beitrag mit eigenen (kürzeren) Texten zu kommentieren, die zusammen mit dem Hauptartikel in gedruckter Form publiziert und damit öffentlich werden. Im Rahmen des Sonderformats „Forschungskooperation" wird in fünf Phasen eine schriftliche Auseinandersetzung zwischen den Autorinnen angeregt, in der alle Beteiligten mindestens zweimal zu Wort kommen, die Hauptautorin sogar dreimal. Im Vordergrund dieser Form des Peer Review steht eindeutig und allein die Erkenntnisfunktion durch einen schriftlichen Diskurs.

Erfahrungen und Folgerungen. Meine persönliche Bilanz zur Forschungskooperation fällt sehr positiv aus (Reinmann 2013b). Dass sich in der zweiten Phase (der Wei-

[4] http://groups.uni-paderborn.de/ewe/index.php?id=55

terführung) 23 Autoren mit dem Auftaktartikel beschäftigt und ihre Gedanken und Positionen in eigenen Texten formuliert haben, stellt eine besondere Erfahrung jenseits der gängigen Gutachten dar. Es entsteht infolge der Heterogenität der Kommentatorinnen ein breiter Diskussionsrahmen, der auf Aspekte und offene Fragen verweist, die man alleine in dieser Form nie würde bedenken können. Die Autorinnen der Weiterführungen wiederum wissen, dass ihre Texte nicht einfach zur Seite gelegt oder nur für Selektionsentscheidungen herangezogen, sondern inhaltlich weiter verarbeitet, entsprechend gewürdigt und veröffentlicht werden. Indem ich als Hauptautorin die Möglichkeit zu einem Zwischenfazit nach der Weiterführung hatte, konnte ich zumindest in Grenzen rückmelden, was ich aus den Weiterführungen mitgenommen hatte. In den abschließenden Bilanzen wurde am Ende allen Beteiligten Raum für eine solche Rückmeldung gegeben, den immerhin 19 der 23 Autorinnen genutzt haben. In einer sich anschließenden E-Mail-Kommunikation, in der ich mich für das große Engagement bei den Autorinnen bedankt habe, meldete allerdings fast die Hälfte der Beteiligten zurück, dass der Aufwand und insgesamt lange Zeitrahmen der Forschungskooperation im wissenschaftlichen Tagesgeschäft kaum unterzubringen seien. Als limitierend für einen breiteren Leserkreis stellte sich aus meiner Sicht zudem das gedruckte Format heraus.

2.4 Peer Review in einer Open Access-Zeitschrift: „iTeL"

Projektskizze. Im April 2013 wurde auf Initiative von Peter Baumgartner[5], Andrea Back[6] und mir als Nachfolgeprojekt der Zeitschrift für E-Learning mit einer Reihe weiterer Kolleginnen das Zeitschriften-Projekt *Interdisziplinäre Zeitschrift für Technologie und Lernen* (iTeL[7]) ins Leben gerufen. Die Zeitschrift setzt sich mit didaktischen, sozialen, medialen und technischen Innovationen zum Lernen aus interdisziplinärer Perspektive auseinander und wendet sich an Wissenschaftlerinnen, den wissenschaftlichen Nachwuchs und interessierte Vertreterinnen der Bildungspraxis in Schule, Hochschule und Weiterbildung. Das Thema „Technologie und Lernen" legte es nahe, die heute bestehende Möglichkeiten des offenen Zugangs zu wissenschaftlichen Publikationen auszuschöpfen, sodass wir uns für ein Open Access-Format entschieden. In Kombination mit der Open Access-Entscheidung wollte die Zeitschrift mit einer Form des Open Peer Review auch neue Wege im Begutachtungsprozess gehen: Zum einen sollte durch öffentlich zugängliche Reviews eine hohe wissenschaftliche Qualität der Beiträge im Ergebnis erreicht werden; zum anderen sollten die Potenziale des aufwändigen Feedback-Prozesses für Autorinnen und Gutachterinnen möglichst gut genutzt werden. Technisch wurde iTeL auf der Open Source Software OJS (Open Journal System) umgesetzt, die allerdings für das Open Peer Review erst noch angepasst werden musste. Zwei Ausgaben von iTeL sind online erschienen inklusive einer Veröffentlichung der Gutachten.

Peer Review. Das Open Peer Review-Verfahren bei iTeL lehnt sich an ein bestehendes mehrstufiges Post Publication-Modell[8] an und lässt sich zu drei Phasen zusammenfassen: In Phase I erfolgt nach der Einreichung durch die Autorin eine Eingangsprüfung nach Kriterien, welche die inhaltliche Passung; formale Richtigkeit und Wissenschaftlichkeit des Beitrags kontrolliert. In Phase II werden die als Diskussionspapiere online zugänglichen Beiträge offen von eingeladenen Gutachterinnen (in Form frei formulierter Texte unter Berücksichtigung vorgegebener Kriterien) kommentiert und bewertet; auch interessierte Leserinnen können sich an der möglichst wertschätzenden Diskussion beteiligen. Innerhalb eines festgelegten Zeitrahmens haben die Autorinnen die Möglichkeit, die Gutachten online zu re-kommentieren. In Phase III entscheiden die Heftherausgeber auf der Basis der Gutachten für oder gegen die finale Veröffentlichung der Beiträge in der Zeitschrift (gegebenenfalls nach Überarbeitungsauflagen, die nur mehr im Dialog mit dem Gutachter umgesetzt werden). In diesem Peer Review-Modell wird die Selektions- und Steuerungsfunktion beibehalten, die jedoch erst nach Veröffentlichung der ersten Textversion als Diskussionspapier einsetzt und zudem öffentlich ist. Infolge der technischen Möglichkeiten lässt das Peer Review prinzipiell eine Erkenntnisfunktion durch eine Online-Diskussion ohne Begrenzung von Diskutanten zu.

Erfahrungen und Folgerungen. Nach zwei Ausgaben haben wir das Projekt iTeL aus mehreren Gründen (finanzieller, organisatorischer, technischer Art) eingestellt. Einer der Gründe ist das Open Peer Review im Rahmen des Post Publication-Modells, für das wir zu wenige interessierte Autorinnen gewinnen konnten. Zudem gelang es in den ersten beiden Durchläufen nicht, verschiedene Bedenken der Gutachterinnen im Hinblick auf die öffentliche Begutachtung zu zerstreuen. In der Umsetzung zeigte sich allerdings auch, dass die Gutachterinnen zu viel mit Rückmeldungen zu handwerklichen Mängeln der Textgestaltung zu tun hatten, was für eine öffentliche Evaluation ungeeignet ist und die an sich intendierte wertschätzende inhaltliche Diskussion kaum anstoßen konnte. Möglicherweise machen auch die vielfältigen Standards und entsprechend heterogenen Evaluationskriterien der beteiligten Disziplinen bereits die Eingangsprüfung schwierig, sodass die Chance einer vor allem inhaltlichen Auseinandersetzung der Gutachterinnen mit dem Text in der Phase des Open Peer Review sinkt.

3. Vorläufiges Entwicklungsergebnis: Triple Peer Review-Modell

3.1 Zusammenfassung und Diskussion der eigenen Erfahrungen

Die beschriebenen Beispiele, in denen ich eigene Erfahrungen mit Peer Review in verschiedenen Ausprägungen und unter variablen Zielsetzungen sammeln konnte, lassen sich unterschiedlich sortieren und beschreiben, was die folgende Tabelle zusammenfassend zeigen soll.

[5] Professor für Technologieunterstütztes Lernen und Multimedia an der Donau-Universität Krems.

[6] Professorin für Betriebswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftsinformatik an der Universität St. Gallen.

[7] http://itel-journal.org/index.php/itel

[8] Atmospheric Chemistry and Physics: http://www.atmospheric-chemistry-and-physics.net/home.html

Tabelle 1: Vergleich der verschiedenen Peer Review-Erfahrungen

Peer Review	in einer Online Community	in der Doktoran-denausbildung	in einer Forschungs-kooperation	in einer Open Access-Zeitschrift
Einordnung	vor einer möglichen Publikation		innerhalb des Publikationssystems	
Medium	online	in Präsenz	gedruckt	online
Öffentlichkeit	öffentliches Peer Review	nicht-öffentliches Peer Review	im Ergebnis öffentliches Peer Review	weitgehend öffentliches Peer Review
Gruppe	potenziell unbe-grenzte Gruppe	begrenzte, definierte Gruppe	begrenzte, definierte Gruppe	teils definierte, teils unbegrenzte Gruppe
Ziel-Funktion	Kollaborations- und Lernfunktion	Lern- und Kollaborations-funktion	Erkenntnisfunktion	Selektions-, Steuerungs- und Erkenntnisfunktion
Erfahrung	allenfalls Lernfunk-tion erreicht	beide Funktionen voll erreicht	Funktion voll erreicht	allenfalls Selektionsfunktion erreicht

In der Rückschau konnten die Peer Review-Verfahren im Rahmen von Writer´s Workshops in der Doktorandenausbildung und in der EWE-Forschungskooperation ihre Ziele aus meiner Sicht sehr gut erreichen: Das, was mit dem Peer Review primär angestrebt wurde, ließ sich auch umsetzen. In beiden Fällen ging es nicht um Selektion oder Durchsetzung ganz bestimmter Standards, sondern zum einen um Kollaboration und Lernen der Beteiligten (Writer´s Workshops) und zum anderen um Erkenntnis (EWE-Forschungskooperation). Ein solches positives Resultat blieb dagegen sowohl in der Online-Community Bildungswissenschaftler 2.0 als auch im Open Peer Review von iTeL aus: In der Online-Community fehlte offenbar der individuelle Nutzen und ein verpflichtender ernsthafter Charakter, um Zeit für aufwändige Feedback-Prozesse zu investieren. Diesen Ernstcharakter bot dagegen das Open Access-Zeitschriften-Projekt, was aber offenbar nicht ausreichte, um wiederum andere Nachteile aufzufangen. Im Gegenteil: Gerade der Ernstcharakter dürfte die Akzeptanz für öffentlich zugängliche Gutachten und gegebenenfalls Re-Kommentierungen speziell in Kombination mit dem Selektionscharakter des Peer Review-Prozesses unterminiert haben. Während in der Online-Community eine Kollaborations- und Lernfunktion des Peer Review angestrebt war, bezogen sich die Funktionen im Open Access-Zeitschriftenprojekt auf Selektion, Steuerung und Erkenntnis. Allein die Funktion eines Peer Review-Verfahrens determiniert also offenbar nicht deren Erfolg oder Misserfolg.

3.2 Folgerungen für eine neue Entwicklung

Aus den gemachten Erfahrungen mit verschiedenen Formen von Peer Review komme ich zu dem Schluss, dass die fachkollegiale Begutachtung prinzipiell alle in der Literatur diskutierten Funktionen übernehmen kann: Selektion, Steuerung bzw. Durchsetzung von Standards, Kollaboration für ein besseres gemeinsames Ergebnis, Lernen für die individuelle Kompetenzentwicklung sowie Erkenntnis insbesondere durch Diskurs. Die in der Peer Review-Praxis zumindest im Kontext des wissenschaftlichen Publikationssystems favorisierten Funktionen sind die Selektion und Steuerung. Meiner Einschätzung nach aber gibt es keinen stichhaltigen Grund, nicht auch Kollaboration, Lernen und Erkenntnis als Funktionen des Peer Review im wissenschaftlichen Publikationssystem zu fördern und zu pflegen.

Ein Problem scheint allerdings die Gleichzeitigkeit mehrerer Funktionen des Peer Review zu sein: Einen Text zu begutachten, den man zugleich mit Feedback besser machen und im Hinblick auf dessen Publikationswürdigkeit beurteilen soll, verursacht Anforderungen, die man nur schwer in gleich guter Qualität erfüllen kann. Damit einher geht das Problem, dass es für Gutachter schwierig ist, mehrere Rollen (selbst wenn sie nicht gleichzeitig eingefordert werden) zu übernehmen: etwa die Rolle des Unterstützers, des Überprüfers und des Entscheiders. Ein weiteres Problem dürfte die mangelnde Passung zwischen der Peer Review-Gestaltung und dem verfolgten Ziel sein: Wenn man beispielsweise handwerklich Mängel eines Textes als Gutachter durch Rückmeldungen und gegebenenfalls sogar Kollaboration mit dem Autor beseitigen will, eignet sich dies nicht für eine Öffnung des Prozesses: Weder ist es für den Autor angenehm, bei der Korrektur etwa von Fehlern öffentlich beobachtet zu werden, noch ist genau dies für Außenstehende und potenzielle Leser interessant (im Gegensatz etwa zu einer inhaltlichen Kontroverse über einem Text).

In unserem Zeitschriftenprojekt mit Open Peer Review ist mir zudem klar geworden, dass es eine umgekehrte Beziehung zwischen der Differenziertheit eines Ablaufs im Begutachtungsprozess und der Handhabbarkeit desselben gibt: Je genauer man einen Begutachtungsprozess festlegt, um alle möglichen Eventualitäten abzudecken (z.B. unangemessenes Feedback interessierter Leser, ausufernde oder ausbleibende Diskussion, idiosynkratische Evaluationskriterien), umso komplexer wird das Verfahren, umso schwieriger die technische Unterstützung, umso größer die mögliche Verwirrung der Beteiligten und deren Zeitaufwand. Letzteres (die Zeit) ist grundsätzlich ein nicht zu unterschätzender Faktor, den auch die Beteiligten an der EWE-Forschungskooperation teilweise als problematisch empfanden.

3.3 Das Triple Peer Review-Modell

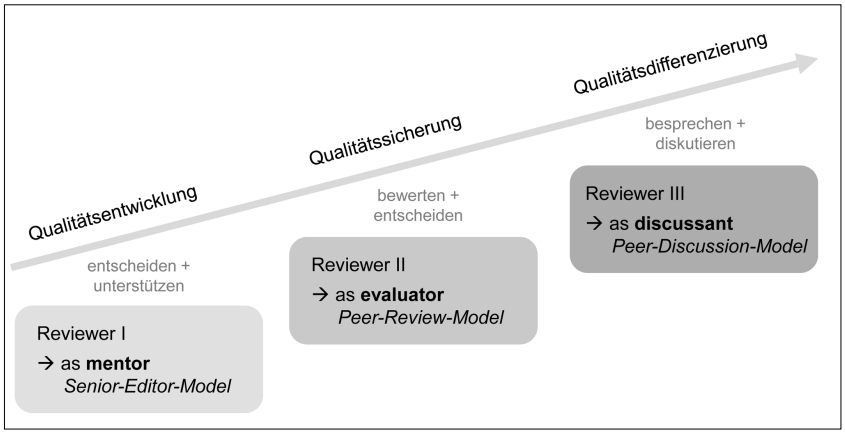
Das folgende Peer Review-Modell für eine bildungswissenschaftliche Fachzeitschrift versucht, die Erkenntnisse aus der Peer Review-Literatur (Punkt 1), die Erfahrungen aus vier verschiedenen Peer Review-Projekten (Punkt 2) und die eben skizzierten Folgerungen aufzunehmen. Ich nenne das Modell *Triple-Peer-Review*, da es drei Phasen umfasst und drei (verschiedene) Gutachter in unterschiedlichen Rollen einbezieht. Ziel des hier modellierten Begutachtungsverfahrens ist es, *Kollaboration* (und Lernen), *Selektion* (und Steuerung) sowie *Erkenntnis* als Peer Review-Funktionen zu kombinieren, diese Funktionen aber sowohl in getrennten Phasen als auch mit personal getrennten Gutachtern umzusetzen. Statt einer nicht weiter spezifizierten umfassenden Qualitätskontrolle durch Peer Review im wissenschaftlichen Publika-

tionssystem wird erstens Qualitätsentwicklung (durch kollaborative Zusammenarbeit), zweitens Qualitätssicherung (durch Anwendung von Selektionskriterien) und drittens Qualitätsdifferenzierung (durch Diskurs mit erkenntnisorientiertem Charakter) angestrebt. Die drei Phasen sind wie folgt konzipiert:

- Phase I verläuft nach einem *Senior Editor-Modell*: Der Autor sucht sich selbst einen Gutachter mit Expertise-Vorsprung, der als *Mentor* fungiert, vom einzureichenden Text überzeugt ist, entscheidet, dass dieser publiziert werden sollte und mit seinem Feedback die Verbesserung des Textes unterstützt. Reviewer I (Mentor) wird auf dem Text mit aufgeführt, der bei den Herausgebern der Zeitschrift eingereicht wird.
  Diese Phase orientiert sich am Konzept des Peer-to-Peer-Editing (Kriegeskorte 2012) sowie an der Idee des „Sheperding" aus Writer´s Workshops (vgl. Punkt 2.2). Dem Autor soll ermöglicht werden, eine vertrauensvolle (und damit nicht öffentliche) Zusammenarbeit mit einem Fachkollegen zu erreichen, innerhalb derer Autor und Reviewer in einem kollaborativen Prozess die Textqualität erhöhen (Qualitätsentwicklung). Der Anreiz für den Gutachter, in dieser Weise als Mentor zu fungieren, besteht darin, dass er als Senior Editor im Erfolgsfall in der Publikation namentlich als Senior Editor in Erscheinung tritt.
- Phase II verläuft nach dem klassischen *Peer Review-Modell*: Die Herausgeber bestimmen einen Reviewer mit Fachexpertise, der als *Evaluator* fungiert, den eingereichten Text (ohne Nennung von Autor und Senior Editor) nach vorgegebenen Kriterien bewertet und dann entscheidet, ob dieser abgelehnt oder (ggf. mit Überarbeitung) angenommen wird. Reviewer II (Evaluator) entscheidet selbst, ob er anonym bleibt oder namentlich auftritt.
  Diese Phase berücksichtigt, dass trotz unklarer Befundlage zum Peer Review die fachkollegiale Begutachtung mit Selektionsfunktion auch in weiten Teilen der Bildungswissenschaften eine notwendige, kaum zu ersetzende Selektionsfunktion zugeschrieben wird und sich als Akt der Qualitätssicherung zur gängigen Praxis entwickelt hat. Die Gestaltung dieser Phase bezieht unter anderem eigene Erfahrungen aus dem Open Peer Review ein, die zeigen, dass Selektionsentscheidungen in Öffentlichkeit auf erhebliche Akzeptanzprobleme stoßen (vgl. Punkt 2.4).
- Phase III verläuft nach einem *Peer Discussion-Modell*: Der angenommene Beitrag geht an mindestens einen weiteren Reviewer, der als *Diskutant* fungiert und den Text in Form eines eigenständigen Kommentars bespricht und diskutiert. Der Autor und/oder der Senior-Editor können Diskutanten vorschlagen. Reviewer III (Diskutant) tritt namentlich auf und liefert einen eigenständigen Text.
  Diese Phase dient dazu, die im aktuellen Peer Review vernachlässigte Erkenntnisfunktion zu fördern, die aus einer intensiven Auseinandersetzung von Fachkollegen mit Texten bzw. wissenschaftlichen Leistungen entsteht. Die Qualität des Textes wird hier in gewisser Weise ausdifferenziert, indem Peers Einschätzungen aus verschiedenen Perspektiven beisteuern. Eingeflossen sind hier unter anderem die positiven Erfahrungen aus der Diskussionskultur von „Erwägen Wissen Ethik" (vgl. Punkt 2.3).

Die folgende Abbildung veranschaulicht noch einmal das Triple Peer Review mit seinen drei Phasen und drei Gutachter-Rollen.

Abbildung 1: Phasen und Rollen im Triple Peer Review-Modell



Das Triple Peer Review ist in jedem Fall aufwändiger als z.B. das klassische Double Blind Peer Review, mit der klaren Rollen- und Aufgaben-Trennung allerdings übersichtlicher und eindeutiger als aktuelle Post Publication Peer Reviews. In der konzipierten Form setzt das Triple Peer Review auf eine Steigerung der Qualität von Texten sowie der inhaltlichen Auseinandersetzung mit denselben. Mit dem heute gängigen Motto „Publish or Perish" im Sinne einer unablässigen Produktion von Studien und deren Verarbeitung in kurzen Artikeln, für deren Erstellung mit wachsender Anzahl logischerweise auch weniger Zeit investiert werden kann (Gruschka 2012, S. 5), ist das schwer zu vereinbaren. An dessen Stelle müsste ein Motto wie „Polish and Publish" in dem Sinne treten, dass man erst einmal an einem Text in Kollaboration mit verschiedenen Reviewern feilt und dann publiziert sowie im publizierten Zustand durch gehaltvollen Diskurs weiter entfaltet.

3.4 Umsetzungsversuch

Das Triple Peer Review-Modell soll versuchsweise in einem neuen Zeitschriftenprojekt umgesetzt und erprobt werden. Es handelt sich um eine Fachzeitschrift, die sich thematisch mit entwicklungsorientierter Bildungsforschung bzw. mit Design-Based Research[9] in den Bildungswissenschaften befasst. Der thematische Fokus auf Design-Based Research bedingt ein interdisziplinäres Spektrum: Beiträge können daher z.B. pädagogischen, psychologischen, soziologischen, ökonomischen, informationstechnischen Ursprungs sein, sofern sie sich Bildungsthemen widmen. Geplant sind vier thematische

[9] Siehe hierzu z.B. McKenney/Reeves 2012; Euler 2014; Sloane 2014; Reinmann 2015.

Rubriken (Schule, Hochschule, Erwachsen-/Weiterbildung, Berufsbildung) und zwei Beitragsformen (wissenschaftliche Beiträge, praktische Illustrationen). Eingereicht werden können daher z.B. theoretische bzw. methodologische Aufsätze zu Design-Based Research, Konzepte für Design-Based Research-Projekte, Ergebnisse aus verschiedenen Phasen von Design-Based Research-Projekten, Darstellung vollständiger Design-Based Research-Arbeiten (wissenschaftliche Beiträge) ebenso wie Text-, Bild-, Audio- und/oder Video-Ergänzungen zu wissenschaftlichen Beiträgen, Auskoppelungen aus Design-Based Research-Arbeiten für spezifische Praxisziele, Innovationen aus der Bildungspraxis als Impulsgeber für Design-Based Research und ähnliches (praktische Illustrationen). Die potenziell multidisziplinäre Autorenschaft sowie die verschiedenen Beitragsarten erfordern eine besonders differenzierte Umgangsweise mit Begutachtungskriterien, die im Triple Peer Review-Modell realisiert werden kann.

Die Zeitschrift soll (Nachwuchs-)Wissenschaftlern die Möglichkeit bieten, entwicklungsorientierte Forschungsarbeiten öffentlich und der kritischen Diskussion zugänglich zu machen. Es ist erklärtes Ziel, das Paradigma der Design-Based Research zu fördern, an der (Weiter-)Entwicklung wissenschaftlicher Standards mitzuarbeiten und hierzu eine Publikationsplattform zu etablieren, von der Wissenschaft und Praxis gleichermaßen profitieren. Es handelt sich um ein elektronisches Zeitschriftenprojekt; angestrebt wird ein Open Access-Format. Die Beiträge erscheinen in englischer und gegebenenfalls auch deutscher und anderer Sprache[10]. Das Triple Peer Review-Modell (vgl. Punkt 3.3) ist genuiner Bestandteil des Konzepts der Zeitschrift. Die ersten drei Durchgänge des Begutachtungsverfahrens sollen wissenschaftlich begleitet werden.

Die Forschungsfragen der wissenschaftlichen Begleitung konzentrieren sich auf die Besonderheiten des Triple Peer Review-Modells. Analysiert werden soll, (1) ob und inwieweit sich die drei geplanten Phasen so umsetzen lassen, wie sie theoretisch konzipiert sind, (2) ob und inwieweit die drei Kernfunktionen des Peer Review aus der Sicht der Autoren, der Gutachter und der Leser (soweit für diese beurteilbar) erfüllt werden können, und (3) welche Effekte die Trennung der Reviewer-Rollen und -Aufgaben für Autoren und Gutachter auf die Prozesse und Ergebnisse des Publikationsprozesses hat.

Literaturverzeichnis

Binswanger, M. (2010): Sinnlose Wettbewerbe. Warum wir immer mehr Unsinn produzieren. Freiburg.

Bornmann, L. (2008): Scientific peer review. An analysis of the peer review process from the perspective of sociology of science theories. Human Architecture: Journal of the Sociology of Self-Knowledge, 2, pp. 23-38.

Euler, D. (2014): Design-Research – a paradigm under development. In: Euler, D./Sloane, P.F.E. (Hg.): Design-based Research. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Beiheft. S. 15-41. Stuttgart.

Fischer, K. (2004): Soziale und kognitive Aspekte des Peer Review-Verfahrens. In: Fischer, K. (Hg.): Evaluation wissenschaftlicher Institutionen: 2003: Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2003. S. 23-62. Berlin. Gesellschaft für Wissenschaftsforschung.

Ford, E. (2013): Defining and characterizing open peer review: A Review of the literature. Journal of Scholarly Publishing, 44 (4), pp. 311-326.

Gabriel, R.P. (2007): Writer´s workshops as scientific methodology. URL: http://www.dreamsongs.com/Files/WritersWorkshops.pdf

Gloning, T. (2011): Interne Wissenschaftskommunikation im Zeichen der Digitalisierung. Formate, Nutzungsweisen, Dynamik. In: Gloning, T./Fritz, G. (Hg.): Digitale Wissenschaftskommunikation – Formate und ihre Nutzung. S. 3-33. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek. URL: http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2011/8227/

Gruschka, A. (2012): Publish or perish – eine Auseinandersetzung mit der geforderten „publikationsbasierten Dissertation" in der Erziehungswissenschaft. Erziehungswissenschaft, 23 (44), S. 43-54.

Hempel, P.S. (2014): The developmental reviewer. Management and Organization Review, 10 (2), pp. 175-181.

Hirschauer, S. (2004): Peer Review Verfahren auf dem Prüfstand. Zum Soziologiedefizit der Wissenschaftsevaluation. Zeitschrift für Soziologie, 33 (1), S. 62–83.

Hirschauer, S. (2005): Publizierte Fachurteile. Lektüre und Bewertungspraxis im Peer Review. Soziale Systeme, 11 (1), S. 52-82.

Hornbostel, D. (2008): Neue Evaluationsregime? Von der Inquisition zur Evaluation. In: Matthies, H./Simon, D. (Hg.): Wissenschaft unter Beobachtung. Effekte und Defekte von Evaluationen. S. 59-82. Wiesbaden.

Horstmann, A. (2014): Qualitätsmessung in den Geisteswissenschaften – Erfahrungen aus der Wissenschaftsförderung. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 17, S. 133-144.

Hug, S.E./Ochsner, M./Daniel, H.-D. (2013): Criteria for assessing research quality in the humanities: a Delphi study among scholars of English literature, German literature and art history. Research Evaluation, 24 (1), pp. 63-77.

Kriegeskorte, N. (2012): Open Evaluation: A Vision for Entirely Transparent Post-Publication Peer Review and Rating for Science. Frontiers in Computational Neuroscience, 6, 79, pp. 1-18. URL: http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC3473231/pdf/fncom-06-00079.pdf

Kuhberg-Lasson, V./Singleton, K./Sondergeld, U. (2014): Publikationscharakteristika im interdisziplinären Feld der Bildungsforschung. Journal für Bildungsforschung Online, 6 (3), S. 143-155. URL: http://www.pedocs.de/volltexte/2014/9691/pdf/JERO_2014_3_KuhbergLasson_Singleton_Sondergeld_Publikationscharakteristika.pdf

Lewin, A. Y. (2014): The Peer-review Process: The good, the bad, the ugly, and the extraordinary. Management and Organization Review, 10 (2), pp. 176-173.

Liebert, W.-A./Weitze, M.-D. (2006): Kontroversen als Schlüssel zur Wissenschaft? Wissenskulturen in sprachlicher Interaktion. Bielefeld.

Liu, L.A. (2014): Adressing reviewer comments as an integrative negotitation. Management and Organization Review, 10 (2), pp. 183-190.

McKenney, S./Reeves, C.T. (2012): Conducting educational design research. New York: Routledge.

Müller, U. T. (2008): Peer-Review-Verfahren zur Qualitätssicherung von Open-Access-Zeitschriften. Systematische Klassifikation und empirische Untersuchung. Berlin. Humboldt-Universität. http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/mueller-uwe-thomas-2008-12-17/PDF/mueller.pdf

Münch, R. (2010): Der Monopolmechanismus in der Wissenschaft. Auf den Schultern von Robert K. Merton. Berliner Journal für Soziologie, 20, S. 341-370.

Neidhardt, F. (2010): Selbststeuerung der Wissenschaft: Peer Review. In: Simon, D./Knie, A./Hornbostel, S. (Hg.): Handbuch Wissenschaftspolitik. S. 280-292. Berlin

Osterloh M./Kieser A. (2015): Double-Blind Peer Review: How to Slaughter a Sacred Cow. In: Welpe, I./Wollersheim, J./Ringelhan, S./Osterloh, M. (Hg.): Incentives and performance – Governance of research organization. S. 307-324. Heidelberg

Pöschl, U./Koop, T. (2008): Interactive open access publishing and collaborative peer review for improved scientific communication and quality assurance. Information Services & Use, 28, pp. 105-107.

Power, M. (2008): Research Evaluation in the Audit Society. In: Matthies, H./Simon, D. (Hg.): Wissenschaft unter Beobachtung. Effekte und Defekte von Evaluationen. S. 15-24. Wiesbaden.

Reinmann, G. (2013a): Interdisziplinäre Vermittlungswissenschaft: Versuch einer Entwicklung aus der Perspektive der Didaktik. Forschungsauftakt. Erwägen – Wissen – Ethik, 23(2012)3, S. 232-340.

Reinmann, G. (2013b): Bilanz zur Forschungskooperation. Erwägen – Wissen – Ethik, 23(2012)3, S. 465-468.

Reinmann, G. (2015): Reader zum Thema entwicklungsorientierte Bildungsforschung. URL: http://gabi-reinmann.de/wp-content/uploads/2013/05/Reader_Entwicklungsforschung_Jan2015.pdf

10 Mehrsprachigkeit wird für sinnvoll erachtet, da es zum Grundsatz von Design-Based Research gehört, neben wissenschaftlicher Erkenntnis auch praktischen Nutzen anzustreben, sodass ein Zugang für interessierte Leser aus der Bildungspraxis (in der eigenen Sprache) wichtig ist.

Reinmann, G./Hartung, S./Florian, A./Ranner, T./Kamper, M. (2011): Förderung wissenschaftlichen Schreibens in der Doktorandenausbildung mit Writer´s Workshops: Eine Fallstudie. In: Personal- und Organisationsentwicklung in Einrichtungen der Lehre und Forschung, Jg. 6/H. 2+3, S. 32-39.

Reinmann, G./Sippel, S./Spannagel, C. (2010): Peer Review für Forschen und Lernen. Funktionen, Formen, Entwicklungschancen und die Rolle der digitalen Medien. In: Mandel, S./Rutishauser, M./Seiler Schied, E. (Hg.): Digitale Medien für Lehre und Forschung. S. 218-229. Münster.

Simon, D./Knie, A. (2007): Aus Mangel an Beweisen. „Exzellente" Kriterien in der Wissenschaft? Das Peer Review als Konsensmaschine. Gegenworte, 17, S. 26-29.

Sloane, P.F.E. (2014): Wissensgenese in Design-Based-Research Projekten. In: Euler, D./Sloane, P.F.E. (Hg.): Design-based Research. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Beiheft. pp. 113-139. Stuttgart.

Sternberg, R. J. (Ed) (2006): Reviewing scientific works in psychology. Washington: American Psychological Association.

Sullivan, M. (2014): Peer Review and Open Access. URL: http://cnx.org/contents/1137808f-5dd6-40d0-b60f-3ddb518122c2@2/Peer_Review_ and_Open_Access

Suls, J./Martin, R. (2009): The air we breathe: A critical look at practices and alternatives in the peer-review process. Perspectives on Psychological Science, 4 (1), 40-50.

Tauber, N.C./Weingart, P. (2010): „Open Access" – Wandel des wissenschaftlichen Publikationssystems. In: Sutter, T./Mehler, A. (Hg.): Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen. S. 159-181. Wiesbaden.

Zierer, K./Ertl, H./Phillips, D./Tippelt, R. (2014): Profillinien erziehungswissenschaftlicher Zeitschriften. Eine Orientierungshilfe. Erziehungswissenschaft, 25, S. 95-128.

■ **Dr. Gabi Reinmann,** Professorin für Lehren und Lernen an der Hochschule, Leitung Interdisziplinäres Zentrum für universitäres Lehren und Lernen, Universität Hamburg,
E-Mail: gabi.reinmann@uni-hamburg.de

Reihe: Hochschulmanagement und Personalentwicklung

Susanne Schulz (Hg.):
Personalentwicklung an Hochschulen – weiterdenken
Berufliche Lebensphasen zeitgemäß und innovativ begleiten

„Personalentwicklung an Hochschulen weiterdenken" – unter diesem Titel stand der am 28. November 2013 von der Personal- und Organisationsentwicklung der Universität Duisburg-Essen veranstaltete Kongress.
Expertinnen und Experten diskutierten über aktuelle Herausforderungen von PE an Universitäten und Hochschulen. Insbesondere unter dem Aspekt wie berufliche Lebensphasen zeitgemäß und innovativ begleitet werden können. Der vorliegende Band enthält die Beiträge der Referentinnen und Referenten des Kongresses und weitergehende Artikel, die „Good-Practice" Beispiele zu erfolgreichen PE-Formaten geben.
Der thematische Bogen ist weit gespannt. Die Beiträge zeigen unterschiedliche Perspektiven der Personalentwicklung auf:

- die Verbindung von Personal- und Organisationsentwicklung
- Möglichkeiten der Potentialentwicklung und Personaldiagnostik
- Faktoren des Life-Long-Learning
- Gesundheitsmanagement
- und der ökonomische Nutzen von PE.

Der Kongressband greift die Kernthemen einer zukunftsorientierten Personalentwicklung auf, identifiziert Handlungsfelder und zeigt Strategien auf, um den Anforderungen der Organisation Hochschule an PE gerecht zu werden.

ISBN 978-3-937026-94-7, Bielefeld 2015, 269 Seiten,
46.60 Euro zzgl. Versand